



C. Alexander  
London

Arena

ihn vor sich her in den Saal.

Reglos standen sie nebeneinander in der Tür, aber niemand würdigte sie auch nur eines Blickes. Obwohl sie voller Staub und Schmutz waren und einen Rucksack bei sich hatten, waren die Kinder bei Weitem nicht die auffälligsten Gestalten in dem Raum.

Professor Eckhart von der Abteilung für obskure Geistererscheinungen an der Universität von Norðurárdalur in Island trug seine grauen Haare wie ein Irokese. Auf seiner Schulter saß ein Affe. Madame Xpertina, eine berühmte Motorradfahrerin, die ganz Sibirien durchquert hatte, war in glänzendes schwarzes Leder gekleidet und hatte einen roten Stoppelhaarschnitt. Sie unterhielt sich gerade mit einem Marineoffizier, der ein Känguru an der Leine führte. Soldaten in Uniform waren da und Geschäftsleute im Smoking, dazu noch Wissenschaftler und Sportler und mindestens zwei Astronauten. Alle waren herausgeputzt, plauderten angeregt und hielten sich an ihren Sherrygläsern fest. Schon allein beim Geruch von Sherry drehte sich Olivers Magen um. Celia hingegen hatte sich noch nie die Mühe gemacht, an Sherry zu riechen.

Ein Wesenszug von Celia, der unbedingt erwähnt werden muss, ist ihr absoluter Mangel an Neugier. Sie interessierte es überhaupt nicht, wie etwas funktionierte, wie etwas roch, wie etwas schmeckte, wozu Dinge gut waren, wer sie wann und weshalb erfunden hatte. Alles, was sie wollte, war einfach nur, in Ruhe fernzusehen. Oliver ging es genauso wie ihr, aber das hatte andere Gründe. Bei ihm handelte es sich eher um eine Art Vorsichtsmaßnahme. Denn wenn er neugierig war, endete es meist damit, dass er anschließend von Eidechsen gebissen wurde.

Die Wände des Großen Saals zierten Köpfe und Felle von Tieren. Ein ausgestopfter lebensgroßer Gepard, erstarrt im Sprung, stand auf einem Podest mitten im Raum. Vögel saßen für alle Ewigkeit in den Dachsparren. Elch-, Hirsch- und Büffelköpfe wachten mit ihren lebensechten Glasaugen über die Gesellschaft. An der Tür stand ein Eisbär auf den Hinterpfoten, das Maul zum Brüllen aufgerissen, die Pranken zum Angriff erhoben.

Manchmal hatten Oliver und Celia das Gefühl, dass sie auch zu den Schätzen des Klubs zählten und eines Tages an den Wänden des großen Saales enden würden, mit verzerrter Grimasse und Augen aus Glas.

Weitaus lästiger war jedoch der Anblick der Bühne auf der anderen Seite des Saals, wo die endlosen Diavorträge und Reden gehalten wurden, die die Forschungsreisenden so liebten. Allein der Gedanke daran ließ die Geschwister schaudern, aber sie nahmen ihren ganzen Mut zusammen – ihrem Vater und dem Kabelanschluss zuliebe.

Dr. Navel, ganz formell im Smoking, sah seine Kinder an der Tür stehen. Bei ihrem Anblick runzelte er kurz die Stirn, weil sie in staubiger Kleidung und mit ihrem kleinen Rucksack erschienen waren, aber dann zuckte er nur die Achseln und winkte sie zu sich. Er stand bei drei anderen Männern und hörte einer Frau zu, die in ein buntes, flatterndes Gewand gehüllt war und eine Geschichte zum Besten gab. Mürrisch traten die Kinder näher.

»... und da kam das Große Orakel, der wilde Geist des Dorjee Drakden, des ewigen Beschützers des tibetischen Volkes, er schwang sein Schwert über dem Kopf wie ein alter tibetischer Kämpfer«, sagte sie. Es war die Bergsteigerin, auf die sich ihr Vater so gefreut hatte.

»Dad«, flüsterte Celia und zupfte ihren Vater an der Smoking-Jacke.

»Psst.« Er schob ihre Hand weg. Sie zupfte ihn wieder. Er stieß ihre Hand erneut weg



und warf ihr einen jener Blicke zu, die sich Eltern anscheinend aus Büchern abschauen. Sie ließ seine Smoking-Jacke los.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Oliver leise und versuchte, dabei möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Celia kratzte sich am Kopf, während sie angestrengt nachdachte; dabei stieg ein kleines Staubwölkchen auf.

»Das Orakel fauchte und zischte.« Die Bergsteigerin war mit ihrer Geschichte noch lange nicht fertig. »Sein Geist fuhr in einen kleinen Mönch, der daraufhin Dinge vollbrachte, die ein Mensch unmöglich vollbringen könnte, wenn nicht der Geist des Orakels von ihm Besitz ergriffen hätte. Seine Gewänder flogen, sein Schwert surrte durch die Luft und hielt eine Haaresbreite vor meiner Kehle an.«

Die Bergsteigerin wirbelte herum und fuchtelte wie wild mit den Händen, als führte sie ein Schwert. Sie zwinkerte Celia zu, die sie jedoch mit einer Miene anstarrte, als würde sie gerade einen Werbefilm für Heckenscheren anschauen.

Choden Thordup sprach ungerührt weiter. »Das Orakel wollte, dass ich meinen Mut unter Beweis stelle. Es wollte, dass ich zum Fenster hinausspringe. Wir waren in einem Kloster hoch über der Tsangpo-Schlucht, die dreitausend Meter steil abfiel.« Sie machte eine Pause, damit ihren Zuhörern die entsetzliche Lage, in der sie sich damals befunden hatte, auch klar wurde.

Celia verschränkte die Arme und wartete darauf, dass die Forscherin weitersprach. Oliver verdrehte die Augen. Er fand solche dramatischen Pausen langweilig. Sie waren wie Werbeblöcke in einem Film und er fragte sich, weshalb Leute, die Geschichten erzählen, immer solche Pausen einlegten. Warum konnten sie nicht einfach zur Sache kommen?

Oliver beschloss einzuschreiten. »Dad, wir müssen dir etwas sagen.«

»Nicht jetzt, Oliver«, wehrte Dr. Navel ihn ab. »Was ist bloß in euch gefahren? Miss Thordup erzählt gerade eines ihrer Erlebnisse.«

»Aber es ist wichtig!«

»Das wird einen Augenblick warten müssen. Es ist unhöflich, jemanden zu unterbrechen. Ich störe euch ja auch nicht, wenn ihr etwas im Fernsehen anschaut.«

»Tust du doch!«, widersprach Oliver. »Immerzu!«

»Nun ja, ich bin euer Vater und ich darf das. Lasst jetzt Miss Thordup zu Ende erzählen.« Er wandte sich wieder an die Bergsteigerin. »Entschuldigen Sie. Bitte fahren Sie fort.«

Oliver trat von einem Fuß auf den anderen, während Choden weitersprach.

»Mir war klar, der Sprung würde mich umbringen«, sagte sie. »Andererseits, das Schwert an meiner Kehle würde mich auch umbringen. Wir waren auf das Wohlwollen des Orakels angewiesen, damit wir unsere Reise fortsetzen konnten, also tat ich, was jeder andere vernünftige Forschungsreisende auch getan hätte. Ich lächelte und sprang aus dem Fenster.«

Dr. Navel blickte seinen Sohn mit hochgezogenen Augenbrauen an, denn er sollte sich beeindruckt zeigen. Olivers Miene aber glich einer Kuh, die man gerade zu einem Glas Sherry in den *Klub der Forschungsreisenden* eingeladen hatte. Und er fragte sich, ob es sich überhaupt lohnte, den Rest der Erzählung über sich ergehen zu lassen, nur um seinen Vater zu warnen. Vielleicht hätten sie doch besser weglaufen sollen, wenn man sie zum Dank dafür, dass sie so wichtige Nachrichten überbringen wollten, so abschätzig behandelte.

Celia verschränkte wieder die Arme vor der Brust und scharrte ungeduldig mit den Füßen. Sir Edmund war bestimmt irgendwo unter den Leuten und setzte gerade seinen Plan in die Tat um, während sich ihr Vater anscheinend nur für eine Bergsteigerin interessierte, die aus dem Fenster gefallen war. Celia empfand das als schreiende Ungerechtigkeit. Sie hatten ihre Fernsehsendungen verpasst, hatten hinterhältige Anschlägepläne aufgedeckt und nun ... nun mussten sie sich langatmige Geschichten aus Tibet anhören! Im Fernsehen wurden die Leute immer viel schneller gewarnt. In *Liebe in 30.000 Fuß Höhe* musste sich keiner Vorträge anhören, es sei denn, sie waren wirklich wichtig.

»Dad, es gibt einen Plan, dich –«, wollte Celia sagen, aber die Bergsteigerin redete einfach weiter.

»Ich fiel etwa zwanzig Meter in die Tiefe und landete auf einem wilden Yak«, fuhr Choden fort und achtete gar nicht auf die Zwillinge. Aber Dr. Navel wurde vor Zorn puterrot im Gesicht, während er so tat, als hätte er die Ungezogenheit seiner Kinder nicht bemerkt. »Yaks sind erstaunlich kräftige Tiere und ihr dichtes Fell sorgte dafür, dass ich weich gelandet bin. Auf dem Yak ritt ich zu dem Kloster zurück, wo das Orakel in Gestalt des kleinen Mönchs in schallendes Lachen ausbrach. Er sagte mir, dass der Yak sein Geschenk für mich wäre. Dann verließ er den Körper des Mönchs, der daraufhin starr und steif zu Boden fiel. Wir gaben dem Yak den Namen Stephen. Später habe ich ihn dem Zoo von Denver geschenkt.«

Die Männer lachten. Die Kinder lachten nicht, auch wenn es schwierig war, keine Miene zu verziehen, wenn jemand solche haarsträubenden Dinge erzählte.

»Ich glaube, ich hatte noch nicht das Vergnügen, euch kennenzulernen«, sagte die Bergsteigerin schließlich und wandte sich an Oliver und Celia. »Wie heißt ihr denn?«

»Celia«, sagte Celia.

»Oliver«, sagte Oliver.

»Ich heiße Choden Thordup«, sagte Choden Thordup und deutete auf ihr Namensschild. »Aber das habt ihr sicher schon erraten. Ich bin Bergsteigerin. Interessiert ihr euch für Berge?«

»Nein«, antwortete Celia für sie beide.

»Tun wir nicht«, fügte Oliver hinzu, auch für sie beide. Er konnte es nicht leiden, wenn seine Schwester immer das letzte Wort hatte. Und eigentlich auch das erste.

»Dann seid ihr bestimmt Tiefseeforscher«, sagte Choden lächelnd.

»Nö.«

»Astronauten?«, fragte sie, immer noch lächelnd.

»Nö.«

»Dschungelforscher?«

»Nö.«

»Ägyptologen? Botaniker? Geografen?«

»Wir mögen nirgendwohin gehen«, sagte Celia.

»Und auch nichts tun«, fügte Oliver hinzu.

Choden Thordups Lächeln erlosch. Dr. Navels Lächeln auch.

»Tja also, hmm ...«, sagte Choden Thordup nach einer langen und peinlichen Pause. Die Kinder starrten sie wortlos an. Sie wurde rot.

»Können wir jetzt mit unserem Vater sprechen?«, fragte Celia scharf. »Das ist ein bisschen wichtiger als Yaks.«

»Nun«, sagte Choden und lächelte eine Spur zu süßlich. »Ich muss eurem Vater noch etwas mitteilen. Warum wartet ihr nicht ein Minütchen? In dem Land, aus dem ich komme, dürfen junge Leute Erwachsene *niemals* unterbrechen. Sie müssen lernen, geduldig zu sein.«

Forschungsreisende sind eine ganz besondere Sorte von Erwachsenen. Sie sind ein wenig wie Zauberer und Clowns, die es nicht leiden können, wenn Kinder sie nicht lustig finden. Diese spezielle Forschungsreisende war jedoch vor allem ziemlich gemein.

Celia mochte Choden Thordup nicht und genauso wenig mochte Oliver sie. Ihr Vater blitzte die beiden wütend an. Oliver und Celia konnten es nicht fassen. Sie wollten sein Leben retten und er hielt sie für unhöflich!

»Dr. Navel«, wandte sich Choden an ihn. »Als ich das Kloster verließ, stieg ich zu dem reißenden Fluss hinunter, der durch die Schlucht neben dem Kloster fließt. Niemand weiß, wer oder was dort unten lebt. Ich hatte gehofft, in den Abgründen der Schlucht Shangri-La zu finden.«

»Shangri-La!«, rief Professor Eckhart aus. »Diesen Ort gibt es doch nur in der Sage.«

»Mag sein«, erwiderte die Bergsteigerin. »Aber auf meinen Reisen bin ich auf die Überreste eines Tempels gestoßen, der sich hinter einem riesigen Wasserfall befindet. Der Tempel, der in einer Felshöhle erbaut wurde, war ausgebrannt, aber zwischen den Ruinen fand ich dies.«

Sie zog unter ihrem Kleid eine Plastikmappe hervor. Sie enthielt ein Stück Pergament, das sehr alt aussah. Es war mit Zeichen und fremdartigen Buchstaben beschrieben. Die Buchstaben sahen den merkwürdigen Zeichen im unterirdischen Gang hinter dem Bücherschrank auffallend ähnlich. Die Ränder des Pergaments waren verkohlt.

»Ich glaube, das ist ein Stück von –«

»Die verschollenen Schrifttafeln von Alexandria!«, fiel ihr Dr. Navel atemlos ins Wort. Seine Kinder beachtete er nun überhaupt nicht mehr.

Plötzlich wurde es still im Raum und alle Blicke wandten sich ihnen zu.

»Und da ist noch etwas«, fuhr Choden Thordup fort und drehte das Pergament um, damit man auch die Rückseite lesen konnte. Es war mit kleinen, säuberlichen Buchstaben in hellblauer Tinte beschrieben.

Dr. Navel wurde blass. Sein Sherry-Glas fiel ihm aus der Hand und zersplitterte am Boden.

## 6. Eine Wette

**D**r. Navel nahm die Plastikmappe vorsichtig aus der Hand der Bergsteigerin; niemand im Saal sprach ein Wort.

»Das ist die Handschrift meiner Frau«, stellte er fest. Oliver und Celia blickten sich verblüfft an. Einen Moment lang vergaßen sie völlig, dass ein Anschlag auf ihren Vater geplant war.

»Ich kenne die Sprache nicht, in der dieses Schriftstück abgefasst ist«, erklärte Choden Thordup. »Aber das Siegel am oberen Rand ist ganz ohne Zweifel das Siegel Alexanders des Großen. Ihre Frau hat dankenswerterweise alles in Englisch auf der Rückseite vermerkt.«

»Mom?«, fragte Oliver seine Schwester leise. Beide konnten nur verwundert den Kopf schütteln. Schon früher hatten sie erlebt, wie aufgeregt ihr Vater gewesen war, wenn es neue Hinweise auf ihre Mutter gegeben hatte. Auf der Suche nach seiner Frau hatte er die Kinder durch die ganze Welt geschleppt, aber nie war etwas anderes dabei herausgekommen als lange Flüge, Angriffe wilder Tiere, versäumte Fernsehsendungen, Eidechsenbisse und enttäuschte Erwartungen. Celia verstand nicht, weshalb man wegen eines alten Schriftstücks so aus dem Häuschen geraten konnte. Oliver hingegen machte sich viel zu schnell Hoffnungen. Celia kam es manchmal so vor, als wäre sie drei Jahre älter als Oliver und nicht drei Minuten und zweiundvierzig Sekunden.

»Es ist Altgriechisch«, erklärte Dr. Navel.

Celia erhaschte einen Blick auf die merkwürdigen Buchstaben und fremdartigen Symbole. Jahrelang hatte ihr Vater, wenn ihn etwas verblüffte, immer gesagt: »Das ist ja wie bei den alten Griechen.« Jetzt wusste sie, was er damit gemeint hatte. Die Schriftzeichen sahen ganz anders aus als alles, was Celia kannte. Sie verstand kein Wort.

»*Mega biblion, mega kakon*«, las Dr. Navel laut vor. Nebenbei bemerkt beherrschte Dr. Navel das Altgriechische perfekt, so wie jeder anständige Forscher, der etwas auf sich hält.

»Großes Buch, großes Unheil!«, übersetzte er dann. »Ein Ausspruch des berühmten Kallimachos.«

»Und wer war dieser Kallimachos?«, fragte Oliver.

Celia warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. Ihr Bruder hatte schon völlig vergessen, weshalb sie eigentlich zu der Feier gekommen waren – um ihren Vater zu warnen und einen Kabelfernsehanschluss zu bekommen.

»Er war ein Gelehrter in der *Bibliothek von Alexandria*«, antwortete Dr. Navel. »Er erstellte den ersten Bücherkatalog der Welt. Er ordnete alle Wissensgebiete in der Bibliothek und verzeichnete sie auf Tafeln. Die verschollenen Schrifttafeln der *Großen Bibliothek* sind ein vollständiges Verzeichnis all der Schätze, die sie enthielt. Sie wurden aufgeschrieben, lange bevor die Bibliothek zerstört wurde.«

»Es sieht aber gar nicht aus wie eine Tafel«, sagte Oliver.